Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 40 | 2. Oktober 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund" Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund" ist zu bezieh. d. „Kompaß"-Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel, Ruda-Pabjan.

Der tägliche Umgang mit dem Herrn

In der Nachfolge Jesu seinem Vorbild ähnlich zu werden, ist die Aufgabe, die Christen auf dieser Erde zu erfüllen haben. Erst in der Erfüllung dieser Aufgabe erreichen sie das Ziel ihrer Entwicklung.

Es gibt auch Christen, die diese Aufgabe noch nicht erkannt haben. Sie werden vom Herrn nicht als seine Jünger anerkannt. Denn seine Jünger sind das Licht der Welt in ähnlicher Weise, wie er das Licht der Welt war. Sie haben ihr Licht von Jesus empfangen, gleichwie Jesus sein Licht vom Vater empfangen hatte. Sie zeigen der Welt die herrlichen Eigenschaften Gottes, seine Liebe, seine Barmherzigkeit, Treue und Gerechtigkeit, wie es einst Jesus getan. Doch ist die Zahl solcher Jünger gering.

Die meisten, die sich Christen nennen, gleichen einer Lampe ohne Licht: ihr sittliches Leben ist abwechselndes Fallen und Wiederaufstehen. Klagt das Gewissen sie an, so trösten sie sich mit allerlei falschen Hoffnungen. Sie vertrauen verschiedenen Dingen: ihrer Frömmigkeit, den Sakramenten und dergleichen. Und dieses falsche Vertrauen lähmt in ihnen die Kraft des Willens, daß sie sich nicht zu dem Entschluß aufraffen: Ich will mich jetzt selbst aufgeben und in der Kraft Gottes ein neues, heiliges Leben führen. Infolgedessen fehlt ihnen auch der Friede und die Freude, welche Gott seinen Kindern zu geben pflegt. Das Schlimmste aber ist, daß diese Christen ihr verkrüppeltes Christentum für das Normale halten. Vielleicht sind sie nie einem Christen begegnet, auf dessen Angesicht der Friede Gottes leuchtete und der in der Kraft Gottes ein ganz anderes Leben des Sieges führte. Sonst wüßten sie, daß es ein ganz anderes Leben gibt, ein Leben des Friedens und der Freude. Wieviele von ihnen seufzen und sehnen sich im stillen nach solchem Leben. Sie werden es finden, wenn sie den Weg gehen, den Gottes Wort ihnen zeigt.

Aber andre gibt es, die sehen in jedem Gläubigen, der seines Heils gewiß ist, einen hochmütigen Pharisäer: denn niemand könne wissen, wie Gott ihn beurteilt. Denen kann nichts helfen. Gott muß sie in Zucht nehmen, damit sie demütig werden und erkennen, daß ihr ganzes Christentum trotz Amt und Würden, trotz Sakrament und Pfaffenkram Blendwerk ist. Dann werden auch manche von ihnen sich nach einem neuen Leben sehnen und fragen, wie sie es erlangen können.

Das alte Evangelium von Jesus, dem Erlöser von Sündenschuld und Sündenmacht, wie es die Apostel Jesu Christi verkündigen und alle, die es im Glauben annahmen, als herrliche Wahrheit immer von neuem erlebt haben, ist hier allein maßgebend. Nachdem Jesus Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung die Erlösung der Welt zustande gebracht hat, gibt es Menschen, die inmitten einer versuchungsreichen Welt ein heiliges Leben führen können. Menschen, die in der dunklen Welt als leuchtende Lichter dastehen und mit der

Salzkraft ihrer geheiligten Persönlichkeit der Fäulnis der absterbenden Kulturwelt entgegentreten. Staunend sehen wir, wie schon in der Anfangszeit des Christentums von einer kleinen Jüngerschar Wirkungen auf die Heidenwelt ausgingen. Was war die Quelle ihrer Kraft? Jesus!

Von ihm empfingen sie jeden Augenblick, was sie bedurften: er machte seine ungebildeten Jünger so beredt, daß ihre gebildeten Feinde schweigen mußten und nur mit Mitteln roher Gewalt den Geisteskampf zu führen vermochten. Er machte zarte Frauen so stark, daß sie Höllenqualen einer grausamen Hinrichtung geduldig ertragen konnten. Wer den Wirkungen Jesu in einer zweitausendjährigen Geschichte nachgeht, dem wird es zur unumstößlichen Gewißheit, daß er lebt. Denn in denselben Maße wie in den vergangenen Jahrhunderten, so ist bis auf den heutigen Tag die Lebensgemeinschaft mit Jesu das Geheimnis der Kraft seiner wahren Jünger. Er ermöglicht auch heute noch jedem der ihm vertraut, alle Leiden und Versuchungen siegreich zu überwinden. Wollen wir Helden der Liebe und des Glaubens werden, dann müssen wir eine solche lebendige Verbindung mit Jesus haben, wie sie die ersten Christen hatten. Von dieser Lebensgemeinschaft, die allezeit zwischen ihm und den Seinen besteht, redet der Herr in dem herrlichen Gleichnis vom Weinstock und den Reben.

In Christo

Es gibt ein Leben schön und groß
„in Christo“, unserm Herrn!
Man ist von allen Schalen los
in seines Wesens Kern.
Hier schweigt die Unrast aller Zeit,
der Herr ist auf dem Plan!
In seiner Christusherrlichkeit
vergeht der Sorgen Wahn!
Es schwinden Dinge nebelgleich,
sie weichen Jesu Macht!
In seiner Sonne Wunderreich
versinkt der Erde Pracht!

„In Christo“ ist der Siegesstand.
Entwaffnet ist die Welt
für jeden, der mit Jesu Hand
des Truges Macht zerschellt.
Wie eine Burg mit Turm und Wehr,
so ist des Christen Hort.
Laß brausen dieses Lebens Meer,
uns schützt ein ewges Wort!

„In Christo“ welches frohes Sein,
verwandelt ist die Not!
Der Glaube führt die Hoffnung ein
das Leben siegt im Tod!

Julius Straehle.

Der Rote Shawl

Fortsetzung.

V.

Uebermorgen kam und Johann suchte in der Ferne Arbeit. „Nur herein,“ winkte ich dem Hausierer zu und schloß hinter ihm die Tür. „Es geht uns jetzt schwer!“ „Wirklich? Wie das?“ fragte er und schlug sein Taschenbuch auf. Als ich ihm meine Not erklärt hatte, meinte er, das sei freilich ärgerlich, doch werde sich bald Arbeit finden und sich darüber grämen helfe doch nicht. — „Was ich eigentlich wollte, war — daß wir über den Shawl reden müssen. Diesmal habe ich keinen Taler“. Das wußte er gewiß so gut wie ich vom ersten Augenblick an, aber er schaute auf, als könnte er sich durchaus nicht darein finden. Und ganz ernsthaft bemerkte er: „Das ist mir sehr leid: Sie wissen, daß das nicht recht ist, Madame!“

„Aber auch nicht schlecht,“ erwiderte ich hastig. „Was man nicht kann, das kann man nicht.“ Er ließ aber seine Augen im Zimmer herumspazieren, als rechne er aus, was unsre Möbel wert seien und wie er am besten sein Geld herausschlagen könnte. „Nun, ich wollte Sie bitten, mir einen Freundesdienst zu erweisen. Ich möchte ja gern zahlen, wenn ich imstande sein würde, aber ich habe kein Geld und werde lange kein Geld haben, jedenfalls nicht mehr, als um Brot und Butter zu kaufen.“ Ein unangenehmes Lächeln auf seinem Gesicht bewog mich, mit einiger Heftigkeit hinzuzufügen: „Es ist wahr, was ich sage.“ — „Dummheit, wenn ich nicht wüßte, was Ihr auf eurer Sparkasse habt!“ — „Und wenn wir dort ein Guthaben haben, so wird es nicht lange reichen. Zudem gehört es meinem Manne und nicht mir!“ — „Ganz recht, Madame. So ist auch diese Schuld nicht Ihre, sondern Ihres Mannes, wenns vors Gericht kommt. Aber Sie wollen einen Freundesdienst: worin bestände denn der, wenn man fragen darf?“

Demütig sagte ich: „Nun, ich möchte den Shawl Ihnen gern zurückgeben: Sie kaufen ihn mir wieder ab, und bezahlen mich aus dem Geld, das Sie von mir empfangen haben. Seien Sie so gut, es liegt mir viel daran.“ Er glotzte mich an, bis ich fast bebte: „Also betrügen wollen Sie mich, betrügen? Daß Sie aber das wissen, Sie bezahlen, was Sie mir schuldig sind, oder es geht Ihnen schlecht.“

Mit Tränen in den Augen sagte ich: „Guter Mann, ich möchte ja gern bezahlen. Gehts nicht in einer Weise, so doch in einer andern. Sie haben jetzt dreizehn Taler von mir." — „Und Sie haben einen Zwanzigtalershawl von mir und wollen nicht bezahlen, wie eine ehrliche Frau". Als er sah, daß ich bis in das Innerste erschüttert war, milderte er seine Stimme und setzte hinzu: „Oder wie meinen Sie es eigentlich?" — „Ich bitte Sie, nehmen Sie den Shawl wieder und geben Sie mir sieben Taler zurück. So haben Sie sechs Taler gewonnen und ich habe sechs Taler verloren!" Er brach in ein helles Gelächter aus: „Habe schon etliche lustige Dinge in meinem Leben gehört, aber nichts Lächerlicheres als das. Sie scheinen zu denken ich soll 14 Taler für einen alten Shawl hinwerfen. Sie verstehen sich aufs Handeln!" — „Einen alten Shawl!" wiederholte ich und weinte: „Ich habe ihn nie getragen, ihn nicht mal aus der Schublade genommen." — „Das sagen Sie, Madame. Wer steht mir gut dafür? Ich weiß auch, was Weiberworte wert sind! Wie dem auch sei, für mich ist es ein alter Shawl, und dafür verlangen Sie 14 Taler," und nun fuhr er fort zu reden, bis ich nicht mehr wußte, woran ich war und ihm auch bedeutete, ich verstehe ihn nicht. Doch wenn er einen Vorschlag habe, so möge er ihn hören lassen. — „Ich kaufe keine Waren und nehme nichts zurück von dem, was ich verkauft habe. Doch einmal ist keinmal. So sage ich denn: Sie zahlen mir noch zwei Taler und ich nehme den Shawl ab und streiche die Schuld. Das heiße ich sehr entgegenkommen, wollen Sie oder nicht?" — „Ach Gott, dann hatte ich 15 Taler für nichts und wiedernichts gegeben." — „Nichts, Madame? Und meine Zeit kostet nichts?" — „Ich kann es einmal nicht tun: Ich habe kein Geld und weiß nicht, wie lange ich keins haben werde. Und wenn ichs hätte, würde ich doch nicht auf Ihren Vorschlag eingehen. Lieber sage ich alles meinem Mann und überlaß es ihm, die Sache mit Ihnen abzumachen." Damit hatte ich ihn nur gereizt. Mit stechendem, höhnischen Blick erwiderte er: „Das wagen Sie nicht, ich lasse es darauf ankommen. Ich habe Sie in der Hand!" Doch da ich in Weinen ausbrach, ließ er dieses Mal den Taler anstehen, falls ich ihn nächste Woche befriedigen könne, empfahl mir seinen Vorschlag zur nochmaligen Berücksichtigung und war auf und davon. Ich weinte mich aus, wie nie zuvor, ohne daß ich mich erleichtert fühlte. „Wenn der Mut liegt, wer kann es tragen?" (Spr. 18, 14) Ich lag am Boden ohne eine Spur mich emporschwingen zu können. Ich wußte nun, daß ich mein Elend selbst über mich durch meine Eitelkeit und den Mangel an Zutrauen zu meinem teuren Manne gebracht hatte. Doch sollte meine Not sich noch steigern, ehe sie in Freude verkehrt wurde.

VI.

Der Hausierer hatte recht, ich fürchtete mich, meinem Gatten alles zu sagen; freilich nicht vor seinem Zorn, wie der rohe Mann meinte, denn von Zorn hatte ich bei meinem lieben Johann noch nichts gemerkt, kein unfreundliches Wort hatte er mir in unserm Ehestande gegeben. Wovor ich mich fürchtete war, ich möchte für alle Folgezeit sein Zutrauen verloren haben. In der Nacht, nachdem er heimgekommen war, ohne einen Arbeitgeber gefunden zu haben, sagte er zu mir: „Was mir eigentlich ans Herz greift, ist deine Niedergeschlagenheit. Du läßt dich zu sehr anfechten. Es wird sich wieder alles aufhellen und wir müssen Gott mehr Vertrauen schenken. Er hat es wahrlich um uns verdient. Nimms nicht so zu Herzen, sonst machst du dich krank, und was soll ich dann tun?" Aufs zärtlichste redete er mir zu und ich fühlte mich sowohl erleichtert, als auch beschwert durch seine traulichen Worte, bis es mir durch einige Anstrengungen gelang, meinen Schmerz zu unterdrücken. Er hatte von einem Geschäft in einer nahen Landstadt gehört und wollte morgen dort einen Versuch machen. Das setzte meine Nachtgedanken in Bewegung, bis ich zum Entschluß kam, morgen einen neuen Versuch zu machen. Nicht weit von uns war ein Tuchladen, wo wir gewöhnlich unsre Einkäufe machten; man durfte alles Zutrauen zu dem ehrlichen, menschenfreundlichen Herrn Schmidt haben. Kaum war mein Johann mit halbem Frühstück davongegangen, als ich meinen roten Shawl einwickelte, damit in den Laden ging und Herrn Schmidt meine ganze Geschichte erzählte. Ich öffnete mein Paket und zeigte meinen Shawl Herrn Schmidt. — „Wenn ich Sie recht verstehe," sagte er freundlich, „so wünschen Sie, daß ich den Shawl kaufe." Das war, was ich wollte. „Und wie teuer sagten Sie, daß Sie ihn gekauft haben?" Ich wiederholte: 20 Taler und

wollte es ihm überlassen, wie viel er mir dafür geben wollte. Da er nicht darauf einging, sondern zu wissen verlangte, wieviel ich dafür erwarte, nannte ich endlich vierzehn Taler, und da er den Kopf schüttelte, 12 Taler. Mir liege nur daran den hartherzigen Gläubiger loszuwerden. „Es tut mir sehr leid Ihnen nicht dienen zu können, ich will ihnen aber zeigen warum.“ Und damit legte er einen Packen auf den Ladentisch, öffnete ihn und nahm einen Shawl heraus, der dem meinen aufs Haar ähnlich sah. Farbe, Rand und Fransen stimmten völlig überein, wie ich mich selbst überzeugte. „Nicht war, kein Unterschied? Der Stoff ist derselbe, beide kamen wohl von demselben Stuhl, jedenfalls aus derselben Fabrik. Nun will ich Ihnen nicht verraten, was mich dieser Shawl kostete, noch wie teuer ich ihn verkaufe. Mein Kommis solls sagen.“ Er rief einen jungen Mann, der das Kärtchen beschaute und sagte: „Sieben Taler.“ „Das ist der Verkaufspreis,“ bemerkte Herr Schmidt; und zu dem Kommis gewandt: „Nun sagen Sie auch der Frau, was er mich gekostet hat. „Fünf Taler und 15 Groschen,“ war die Antwort und der Kommis verließ uns. — „Sie sehen also, daß ich Ihnen nicht dienen kann, wie Sie es wünschen. Ich konnte Ihnen nicht mehr für den Shawl geben, als er mich gekostet hat und auf diese Weise werden Sie den Gläubiger nicht los. Sie würden Ihren Shawl verlieren!“ — „Es liegt mir nichts daran,“ sagte ich aufgeregt, „wollte Gott ich hätte ihn nie gesehen, den Lügenbeutel, der ihn mir verkaufte. Was würden Sie mir raten zu tun?“ — Der Kaufmann gab mir seinen Rat. Das erste sei, den lästigen Hausierer loszuwerden. Es gebe gewiß auch wackere Hausierer, aber dieser habe mich einmal drangekriegt und wolle befriedigt sein. Ich habe also zu wählen zwischen den fortlaufenden Zahlungen, wenn ich auch dreimal so viel ausgebe, wie der Shawl wert ist, oder den Shawl zurückgeben und noch zwei Taler zulegen. Ich wußte wirklich nicht, was ich darauf sagen sollte. Ich hatte kein Geld und konnte keins bekommen, außer ich bäte meinen Mann darum. Weil ich aber das nicht möchte, bleibt mir nichts übrig als ein Möbelstück zu verkaufen!“ — „Nicht doch,“ unterbrach mich der freundliche Mann, „das wäre unredlich, ich sehe, ich muß Ihnen schon heraushelfen. Ich leihe Ihnen das Geld und Sie befriedigen den Gläubiger. Können mir zahlen, wenn es Ihnen möglich ist, nicht eher. Wenn Sie dann einen Shawl brauchen, dann sind Sie so gut und suchen ihn bei mir. Ich werde Ihnen nicht den dreifachen Wert abfordern.“ Darauf gab er mir die zwei Taler und ich ging mit leichterem Herzen heim, als ich seit Monaten gefühlt hatte.

Schluß folgt.

Die Wahrheit über die „Pfingstgemeinde“

Unter den Erscheinungsformen des Christentums ist in letzter Zeit eine Richtung bekannt geworden, welche sich zu unrecht „Pfingstgemeinde“ nennt. Man versucht in gläubige Kreise hineinzudringen, gleich den Adventisten, welche den Mangel des Gesetzes betonen, und von Christus, dessen Versöhnungsopfer ihnen nicht genügend ist, abwendig machen, so wollen die sogenannten „Pfingstler“ uns noch die Notwendigkeit einer „Geistestaufe“ aufschwatzen, und die Genugsamkeit des Opfers Christi bestreiten. Es gelingt ihnen auch einfältige Leute durch ihr geistliches Gerede irre zu machen. Umsomehr ist es notwendig nüchtern zu sein und die Geister zu prüfen, denn nicht jeder Geist ist von Gott. Was haben wir zur „Pfingstgemeinde“ zu sagen.

Zunächst zu ihrem Namen. Es zeugt jedenfalls von wenig Demut, daß die Jünger des Zungengeistes sich selbst den Namen „Pfingstgemeinde“ gegeben und damit die ganze Christenheit gerichtet haben. Wir müssen die Einzigartigkeit des Pfingstereignisses betonen. Pfingsten ist nicht ein Ereignis, daß eine kleine Bekennerschar Christi erleben kann nach Wunsch. Wie die Geburt Christi einzigartig war und sich nicht wiederholt hat, wir aber dadurch, daß Christus geboren ist, seine Geburt nacherleben können in unserm Herzen; wie der Tod und Auferstehung Christi einzigartig ist und sich nicht wiederholt hat, wir aber an Golgatha und Auferstehen durch Nacherleben in unserm Herzen teilnehmen können, so ist Pfingsten ein einzigartiges Ereignis, das sich nicht wiederholt hat. Jesu Eintritt in diese Welt geschah zu einem gewissen Zeitpunkt. „Als die Zeit erfüllt war“ nennt die Schrift diesen Zeitpunkt, der Eintritt des Heiligen Geistes in dieser Welt geschah auch zu einem gewissen Zeitpunkt, der auch „als die Zeit erfüllt war“ ge-

nannt wird. Vorher war der Heilige Geist noch nicht da, und Jesus sagt, daß es gut ist, daß er hingeht, sonst würde der Heilige Geist nicht kommen. Wie der Eintritt Jesu in die Welt mit wunderbaren Zeichen begleitet war: das Erscheinen der himmlischen Heerscharen und die himmlische Klarheit, der Stern über Betlehem, so war der Eintritt des heiligen Geistes durch Brausen eines Orkanes, Herabkommen von feurigen Zungen manifestiert. Die außergewöhnlichen Begleiterscheinungen bezeugen das außergewöhnliche Ereignis. Also wir müssen Pfingsten als Erfüllung einer speziellen, begrenzten, einzigartigen Verheißung bezeichnen. Zu Pfingsten gehört auch das Reden in „anderen" Zungen, als der Muttersprache. Ein vernünftiges, andern Nationen verständliches Sprechen und Verkündigen der Heilstaten Gottes. Wir finden bei der sichnennenden „Pfingstgemeinde" keines dieser Zeichen: weder das Brausen eines großen Windes, noch das Herabkommen von feurigen Zungen, noch das Reden in anderen Zungen. Also mit der Pfingstgemeinde zu Jerusalem hat die „Pfingstgemeinde" nichts gemeinsam. Und man muß schon eine gute Portion Hochmut und Einbildung besitzen, ja es grenzt an geistlicher Hochstapelei etwas vorgeben zu sein, was man nicht ist, etwas vorgeben zu besitzen, das man nicht besitzt. Geistlicher Hochmut gepaart mit Richtgeist quillt nicht aus Gott, unwahre Vorspiegelung falscher Tatsachen ist nicht Wirkung des heiligen Geistes, denn er ist der Geist der Wahrheit und nicht der Lüge. Eine Pfingstgemeinde kann es nicht geben, ohne das sie die Zeichen der Pfingsten hat und das fehlt der Los-Angelosschen zungenrednerischen Gemeinde.

Ebenso verhält es sich mit der Geistestaufe. Ich wage zu behaupten, daß ich mein griechisches und deutsches Testament kenne. Mir sind die verschiedenen kritischen Ausgaben bekannt, doch habe ich in keinem meiner Testamente den Ausdruck „Geistestaufe" gefunden, ebenso wie den Ausdruck „Taufgnade". Wohl hat Johannes geweissagt, daß der nach ihm kommt mit dem heiligen Geist taufen wird, Jesus bestätigt diese Verheißung, aber diese Verheißung ist einzig den Aposteln gegeben und an eine bestimmte Bedingung gebunden. In Jerusalem zu bleiben, bis sie diese Ausrüstung empfangen werden. Diese Verheißung war einzig und allein den Aposteln gegeben. Andere empfingen nur die Gabe des heiligen Geistes und zwar immer in Verbindung der Gehorsamstaufe, des Ausdruckes der Hingabe an Christus. Nirgends sagen die Apostel etwas darüber aus, daß sie mit dem Geist getauft worden sind, auch setzen sie nicht voraus, daß die Gläubigen mit dem heiligen Geist getauft worden sind, noch spornen sie die Gläubigen an nach der Taufe des Geistes zu streben. Die Geistestaufe ist kein Gewächs, welches der himmlische Vater gesetzt hat, sondern das Produkt einer übergeistlichen Bewegung, die geistlicher sein will, als biblische Richtlinien. Es liegt etwas pharisäerisches, die gesetzlicher sein wollten als das Gesetz, und Kümmel und Minze verzehnteten, bei den Zungenrednern. Die Geistestaufe ist kein biblischer Begriff, sondern eine Bezeichnung aus dem Lexikon übergeistlicher Menschen.

Diese Geistestaufe wird in den Söllerstunden (Weihestunden) erlangt, die aber wie alles andere von den Söllerstunden in Jerusalem ganz verschieden sind. Dort versammelte sich die Jüngerschar und im einmütigen Beten und Flehn warteten sie auf die Verheißung des Vaters. In den „Weihestunden" der zungenrednerischen Gemeinde, die ausschließlich von ihren Gläubigen besucht werden darf, wird weniger gebetet und mit Gott gerungen, als gebrüllt und geschrieen, daß vernünftige Leute Anstoß nehmen an diesem Treiben, denn es erinnert zu sehr an das Schreien und Brüllen der Baalspriester auf Karmel. Gott sprach zu Moses: „Was schreist du?" Durch Stille kann dir geholfen werden. Das Schreien und Brüllen peitscht auch dermaßen die Nerven auf, daß es zu einem Lallen und Ausstoßen unartikulierter Laute kommt, die man als Zeichen der Geistesfülle betrachtet und biblisches Zungenreden bezeichnet, die erstrebenswerteste Gabe des heiligen Geistes.

Wiederholt muß der Apostel zur Ordnung und Vernunft mahnen und derartige seelische Zustände sind unnormal und unzulässig in einem christlichen Gottesdienst, wo man Gott im Geist und der Wahrheit anbeten soll. Wenn die Zungenredner auch entschuldigend den Lärm dadurch erklären, daß sie sagen, sie müssen sich erst durch diesen Lärm die himmlische Atmosphäre erringen, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und wer Gewalt tut, der reißt es an sich, so müssen wir doch auf Grund des Wortes Gottes dieses Schreien und Brüllen als etwas

ganz fleischliches bezeichnen, das in keinem Zusammenhang mit dem heiligen Geist steht, der Frieden und nicht Geschrei wirkt. Zum Zungenreden, welches immer der Ausdruck eines überspannten Gefühls ist, gehören in erster Linie aufgepeitschte, unkontrollierbare Nerven, weiter nichts... Ich habe in Kleinasien die heulenden Derwische kennengelernt, die durch Singen sich in Extase versetzen und dann in Zungenreden, lallende, unartikulierte Töne von sich geben, ähnlich wie die Zungenredner, doch mit dem Unterschied, daß sie nicht behaupten, dieses unsinnige, unvernünftige, zwecklose, tierische Lallen, Knurren, Meckern, sei eine Folge der Geistestaufe. Ich habe in Rußland die Skopzy kennen gelernt, die durch einen ähnlichen, wie bei den Zungenrednern üblichen Walzertakt sich in Extase versetzen und dann unvernünftige, unsinnige Laute von sich gegeben haben. Sie behaupteten, obwohl die ganze Erscheinung viel Aehnlichkeit mit der Zungenbewegung hat, nicht, daß es eine Folge der Geistestaufe sei. Finstere, unheimliche Dämonen haben den entnervten Menschen zum Instrument seiner Tätigkeit gemacht. Das Zungenreden ist nicht ein besonderes Ereignis der letzten Zeit. Der Irvingianismus, hat sich gerade durch das Zungenreden den Weg zur Anerkennung gebahnt. Heute ist das Zungenreden unter den Irvingianern fast erstorben, aber die Dämonen, welche das Zungenreden verursachen sind in die Los-Angelos Leute hineingefahren und haben neue Organe gefunden. Zu solchen Aeußerungen, wie das Zungenreden gehören in erster Linie kranke Nerven. Der ganze Kultus der Zungenredner ist auf das Entnerven der Nerven eingestellt. Erst das Schreien und Brüllen und Winseln, dann der aufpeitschende Gesang, dann die Selbst- und Fremdsuggestion. Der Mensch verliert allmählich soweit die Herrschaft über seine Nerven, daß sie mit ihm spielen und der Zungenredner ist fertig. Was verursacht das Zungenreden — ein gewisser Grad von Nervenzerrüttung, nichts mehr. Daß die Zungenredner nicht immer den heiligen Geist als Veranlassung des Zungenredens ansehen geht aus den vielfachen Dämpfungen des Zungenredens hervor. Da hat sich jemand hingeworfen und redet in Zungen. Dem Versammlungsleiter ist die Person und die Rede unsympatisch, er läßt die Versammlung ein Lied singen um den Zungenredner zum Schweigen zu bringen, gelingt es durch den Gesang nicht, dann heißt man einfach den Zungenredner schweigen, hilft das auch nicht, so entfernt man ihn als Störung aus der Versammlung. Ich habe mich oft gefragt, wenn der heilige Geist das Zungenreden verursacht hat, wenn das Zungenreden eine Folge der Geistestaufe ist, wie wagt der Versammlungsleiter auf solche Weise den Geist zu dämpfen? Weitere Forschungen brachten mich zur Erkenntnis, daß andere als göttliche Kräfte im Spiele sind.

Fortsetzung folgt!

Evangelisationsecke

Wir brauchen eine Erweckung!

Als wir kürzlich über den geistlichen und sittlichen Stand unserer Gemeinden im engen Brüderkreise sprachen, legte sich eine schwere Sorge auf unsere Herzen. Wir sanken unwillkürlich auf die Knie und flehten den Herrn Jesum um eine Erweckung an. Dann reichten wir uns die Hände zum Bunde, jeden Morgen zu beten um eine mächtige, alles durchdringende Geistesbewegung aus den Himmeln.

Wir möchten nun alle, die mit Ernst Christen sein wollen, aufrufen, in diesen Beterkreis einzutreten mit ganzer Hingabe. Wir wollen keine menschliche Organisation schaffen, wie Betbund und dergleichen, sondern wir trauen dem Heiligen Geiste, daß er die Kinder Gottes hin und her erinnert und begabt für diesen wichtigen Dienst, und daß er seine Getreuen hier und da auch zusammenführt zum gemeinsamen Gebet um eine Erweckung. „Das sind die Söhne Gottes, die sich vom Geiste leiten lassen." Röm. 8, 14.

Wir brauchen eine Erweckung, den gewaltigen, dunklen Fluten des Unglaubens, des Aberglaubens und des Weltgeistes aus dem Abgrund siegreich begegnen zu können. Mehrfach sind schon die Dämme durchbrochen worden, und diese dämonischen Einflüsse bedrohen die Gemeinde des Herrn.

Wir brauchen eine Erweckung, damit der Besitz des vollen Heils in Christo mehr Allgemeingut wird. Ein Leben bewußt in der Gegenwart des Herrn, ein Siegesleben und ein Leben der Kraft und der Freude in Christo ist leider vielen ein Geheimnis. O, daß sie alle hineingestellt würden in den herrlichen Strom der Gnadenfülle! Das gäbe ein Jauchzen im Lande!

Wir brauchen eine Erweckung, damit wir aus dem Formenwesen, den Schablonenversammlungen, dem Gewohnheitsgebetsleben herauskommen in die herrliche Freiheit und köstliche Frische des Heiligen Geistes. Der armselige Ersatz für geistliche Zeugnisse, wie Deklamatorien und amüsante Reden, auf unsern Festen muß verschwinden. Das bedeutet Rückschritt, wir aber als biblische Gemeinde wollen vorwärts, dem vorgestreckten Ziel entgegen.

Wir brauchen eine Erweckung, damit der Heilige Geist ganz zur Herrschaft komme und die Gaben des Geistes, somit wirklich, zum allgemeinen Nutzen, zur Geltung kommen. Dann haben wir Gemeinden von lebendigen Zeugen. Es gibt überall Bewegung, denn jedes Glied ist wieder Missionar. Wir werden dann die biblischen Wahrheiten, die Gott uns besonders anvertraute, nicht nur lehren, sondern im täglichen Wandel lebendig darstellen, als solche, die mit Christo wirklich gestorben, begraben und auferstanden sind und die nun ein Leben der Kraft, des Sieges und der Fruchtbarkeit führen.

Wir brauchen eine Erweckung, damit auf der ganzen Linie der Befehl Jesu wirklich erfüllt werde: „Gehet hin in alle Welt und ..." Wir leben in einer Welt voll Not und Tränen, Kampf und Verzweiflung. Es geht dem Abgrund zu. Satans Propheten tun Zeichen und Wunder und verführen die Massen. Gemeinde Gottes, erwache, erwache! Die letzte Ernte ist da. Erwache und löse deine Aufgabe ganz!

Wir brauchen eine Erweckung, damit wir zubereitet würden wie eine geschmückte Braut für den wiederkommenden König. Wer schaut ihm entgegen? Wer betet von Herzen: „Komme bald, Herr Jesus!"

So laßt uns jeden Morgen unsern Herrn anflehen um eine Erweckung für unsere Gemeinden und das ganze Land. Wir wollen es glaubensfreudig tun, denn er ist treu, der uns die Fülle seiner Segnungen verheißen und geschenkt hat.

Joh. Rehr.

Aus den Gemeinden

Gemeinde Rożyszcze. Station Alexandrowo. Am 28. August war für die Gemeinde ein Freudentag, galt es doch ein besonderes Fest dem Herrn zu feiern. Eine Anzahl Gesangchöre, sowie am Wort dienende Brüder waren erschienen und dienten Gott und seinen Kindern. Br. G. Fröhlich eröffnete den Reigen mit Ephes. 1, 2 und Sprüche 3, 1—6 und ermahnte alle Zuhörer Gottes Gebot und Gesetz nicht zu vergessen. Ihm schloß sich Br. Grams mit Luk. 4, 4—14 an und hob hervor, daß der Mensch zur Verherrlichung Gottes geschaffen ist, und wir die Gnadenzeit nicht unbenützt vorübergehen lassen sollten. Br. Klein las Gal. 6, 7 und zeigte, daß man so leicht irren kann, aber nicht irren darf. Br. Mattner schloß die Vormittagsversammlung mit einem Gotteswort aus Joel 2, 1 und forderte auf, die Posaune zu blasen, weil das Himmelreich nahe herbeigekommen ist und die ihm Gewalt antun, es an sich reißen. Unterzeichneter eröffnete am Nachmittage mit Psalm 40, 4, und führte aus, daß den Erretteten ein neues Lied in den Mund gelegt worden ist und forderte auf diese Lieder laut erschallen zu lassen. Br. Klein schloß sich mit Psalm 1. an und betonte, daß Gottes Wort die Gottlosen mit Spreu vergleicht, die gar keinen Wert haben. Br. Grams zeigte an Luk. 19, 1, wie wichtig eine Begegnung mit Jesus ist und wie dankbar man dem Herrn wird. Br. Mattner zeigte an Psalm 116, 12 wie man Gott danken sollte. Wir dankten Gott mit dem Munde, aber die Hände blieben den Dank auch nicht schuldig. Alle diese herrlichen Aufforderungen waren mit Musik und Gesangdarbietungen durchwoben. Auch wurden einige Deklamationen eingeschoben. Der Posaunenchor aus Stanislawowka und der Gesangchor aus Adamow unter Leitung des Br. Grams trugen ihr Bestes zur Verschönerung des Festes bei. Gott hatte uns herrliches Wetter geschenkt und eine große Zuhörerschar hatte sich eingefunden und hatten Gelegenheit viel Schönes zu hören. Die Alexandrowoer hatten es sich nicht nehmen lassen den Versammlungssaal schön zu schmücken und die Gäste festlich zu bewirten. Ganz anders als sonst hat denn auch der Mittagstisch ausgesehen und wir wurden gesättigt an Leib und Seele. Neubelebt und gestärkt zogen wir unsre Straße fröhlich mit der Bitte: „Herr, gib uns noch viele solcher Stunden.

K. Gläsel.

Radawczyk. Durch Gottes Gnade durften wir am Sonntag, den 4. September mit un-

seren zwei Jugendvereinen ein gesegnetes Jugendfest feiern, mit welchem wir nachmittag um 3 Uhr begannen.

Da wir schon in der Vormittags-Versammlung durch unsern lieben Prediger Br. Hart auf das Wort Gottes hingewiesen wurden, und uns ein klares Bild machte, wie der Jüngling Josef durch seine Treue ein Landesvater über ganz Egyptenland wurde.

So konnten wir am nachmittag noch reichlicher Gottes Gegenwart verspüren, als wir noch manches schöne Wort hörten.

Besonders lenkten wir unsere Aufmerksamkeit auf den Vortrag ein Deklamatorium „Die 10 Jungfrauen" Der gemischte und Männerchor sangen dazwischen passende Zionslieder, und es folgten auch Vorträge von einzelnen Personen mit Guitarrenbegleitung. Darauf richtete unser Prediger Br. Hart an uns, wie auch an die Jugend die ernste Mahnung nicht den 5 törichten sondern den 5 klugen Jungfrauen zu gleichen und genug Oel des Geistes bei uns zu haben, damit wir bereit wären zum Hochzeitsmahl des Lammes.

Gar zu schnell eilten die Stunden, wir machten Schluß mit dem Bewußtsein, gesegnet worden zu sein. Unsere Herzen waren froh gestimmt und wünschten bald wieder solch ein Fest zu feiern.

Im Auftrage J. Witt.

Das Neueste der Woche

Die evangelische Tagung in Schweden. Der internationale Verband zur Verteidigung des Protestantismus hat in Stockholm stattgefunden. Durch verschiedene Feiern, die Eröffnungsfeier fand am Sarkophag Gustav Adolfs statt, und Reden wurde die internationale Bedeutung des Protestantismus hervorgehoben. Die geistige und religiöse Not der Zeit kann nur durch das Evangelium der Reformation behoben werden. Eine gewissenhafte Auseinandersetzung mit dem römischen Glauben sei die notwendige Voraussetzung des entscheidenden Kampfes gegen den Atheismus.

Anzeichen der wirtschaftlichen Belebung. In Hamburg ist in den letzten Tagen eine Reihe von Schiffen in Dienst gestellt worden, allein an einem Tage wurden fünf Hamburger, ein Bremer und ein Danziger Dampfer, die monatelang aufgelegen haben, in Fahrt gesetzt. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß der Niedergang der Weltwirtschaft ihren tiefsten Punkt erreicht hat.

Zu Deutschlands Gleichberechtigungsforderung ist mitzuteilen, daß das offizielle England durch seine Regierung einen Protest an Deutschland ergehen ließ, während das Volk mit seinen Führern die Gleichberechtigungsforderung Deutschlands anerkennen. Deutschland hat angekündigt, daß die Arbeiten an dem Kreuzer „B" beschleunigt werden. Und ein dritter Panzerkreuzer „C" in Bau genommen wird. Ueber diese Ankündigung ist man in vielen Kreisen in helle Aufregnng geraten.

Der hohe Kommissar des Völkerbundes in Danzig. Graf Gravina ist den Folgen einer Operation erlegen, der er sich unterzogen hatte.

Die Hundertjahrgedächtnisfeier des Gustav Adolf Vereins in Leipzig gestaltet sich zu einer gewaltigen Kundgebung des Protestantismus der ganzen Welt und insbesondere des Auslandes. Der Gustav Adolf Verein ist nach dem großen Schwedenkönig, der sich für den Protestantismus in Deutschland eingesetzt hat, benannt und sucht die lutherischen Gemeinden im Auslande zu unterstützen. Hundert Jahre sind seit der Gründung, dieser überaus segensreichen Einrichtung verflossen und ungezählte Segnungen sind vom Verein ausgegangen. In letzter Zeit ist der rein religiöse Verein ein wenig völkisch geworden und unterstützt mit dem Luthertum auch das Deutschtum. Aus aller Welt sind Vertreter zur Feier nach Leipzig zusammengekommen. Am Völkerdenkmal wurde eine Kundgebung veranstaltet. Hier waren über 100 000 Menschen versammelt. Anläßig der Hundertjahrfeier wurde eine Liebesgabe gesammelt, während sie in andern Jahren höchstens einen Betrag von 30 000 Mark ergab, floßen in diesem Jahre eine Million Mark als Jubiläumssammlung zusammen. Polen erhält aus dieser Stiftung 100 000 Mark, die bestimmt wurden zur Ausbildung von lutherischen Führern, doch nicht allein für Pfarrer, sondern für kirchliche Berufsführer aller Art.

Getreidebörse. Im Gegensatz zum Ausland ist die Lage auf unseren Getreidemärkten fest und die Preise haben sich in der letzten Zeit ein wenig gehoben.

Warschauer Getreidebörse: Roggen 16.50—16.75, Einheitsweizen 28.50—29, Sammelweizen 28—28.50, Feldspeiseerbsen 26—29, Viktoriaerbsen 27—31, feinstes Weizenmehl 48—53 gebeuteltes Roggenmehl 31—33, gesiebtes 24—27, Schrotmehl 23—25.

Posener Getreidebörse: Roggen 15.70—16, Weizen 25.50—26, Gerste 64—66 kg. 15.—16.50, Gerste 68 kg. 16.50—17.50, Braugerste 19.50—20.50, Hafer 12.50—13, Roggenmehl 65 prozentig 25—26, Weizenmehl 65 prozentig 40—42, Roggenkleie 8.75—9, Weizenkleie 9—10, Weizenkleie grob 10—11, Raps 34—35, Rübsen 24—36, Viktoriaerbsen 20—24, Folgererbsen 28—30, Mohn 62.50—70. Stimmung ruhig.

Geldbörse: Dollar Zl. 8,90. Goldrubel 4,62 Zloty.

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130.